05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1914 Sa.
Faktor 22,5

Verein ehemaliger Artilleristen
für Euskirchen und Umgegend.

Kaisergeburtstagsfeier und 3. Stiftungsfest
bestehend in Konzert, Theater und Ball
Sonntag den 18. Januar 1914,
im Saale des Herrn Brauweiler.
Entree 50 Pfg. Anfang 8 Uhr.
Zu dieser Festlichkeit ladet höflichst ein
der Vorstand.

Gasthof Heeg
Zur Geburtstagsfeier
Sr. Maj. des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Sonntag den 18. Januar
Großer
Festball
Entree frei. Anfang 4 Uhr.
Getränke nach Belieben.
Es ladet ergebenst ein
Theater-Dilettanten-Verein „Edelweiß".

Kaisersgeburtstags-Feier zu Elsig.
Sonntag den 18. Januar cr., nachmittags 4 Uhr,
Festfeier zu Ehren des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers.
Anschließend
FEST-BALL
Getränke nach Belieben.
Es ladet freundlichst ein
Peter Bong.

Mein großer Jubiläum-Ausverkauf beginnt mit heute (Samstag)
In diesen Tagen diese ich etwas ganz außergewöhnlichst
Posten Herren- und Knabenschuhe, besserer Ware, Paar 5.95 Mk.
„ Damenschuhe, schwarz und gelb, „ 4.95 „
„ Kinderstiefel, „ „ Nr. 27—35 nur „ 3.90 „
„ Damenhausschuhe „ „ 4.80 „
„ Herrenhausschuhe in Leder „ „ 3.50 „
Ferner: Schnürstiefel, Herren- und Damenpantoffeln, billig.
Posten Milchkacheln Stück 1.00 Mk. an, Posten Kerrenunterhosen 0.80 und 1.00 Mk., gute Ware, Posten gebrühte Jacken 0.90 u. 1.50 Mk.
Posten Kinderunterhemden St. 0.60 Mk., schwere Damenunterröcke nur 1.95 Mk. Mieder, Strumpfgürtel, Unterjoppen, Kragen, Hosen, Kinderwagen, alles zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Besuch ist unverbindlich.
Jul. Heinrichs, Möbel- und Schuhhaus,
Euskirchen, Oberstraße 22.

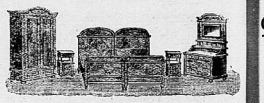
Schuhmacher
kaufen ihre sämtlichen Schuhfabrikate, sowie prima Kohl- und Oberleder, alle Sorten nur selbstgefertigte Schuhe. Spezialität: Hochfeine Maßschuhe, um dieses und billigsten bei
Johann Tenten
Euskirchen, Kirchstraße 1.
Lederhandlung, Schäfte- und Gamaschenfabrik.

M.-G.-V. „Liederkranz" Euskirchen.
Protektor weil. Prinz v. Schonaich-Carolath.
Präsident: Herr Eisenbahnsekretär Kampermann.
Dirigent: Herr Konzertmeister Jean Winn.
Sonntag den 18. Januar 1914, abends 8 Uhr
im Kaisersaale (Ferd. Reuter)
II. Winter-Konzert.
Feier des Allerhöchsten Geburtstages
Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
Vortrags-Folge:
1. Erbungs-Marsch aus »Der Prophet« . . . Meyerbeer
2. »Die letzte Retirade« Chor . . . Worth
3. Ouvertüre »Dorfrosen« . . . Wiggert
4. Gemeinschaftliches Lied.
5. Kaiserrede.
6. a) »Flöte dich« Chor, Flötensolo und Pianobegleitung . Blank
b) »Mein Liesel« . . . Neubner
— 10 Minuten Pause. —
7. Intermezzo aus »Cavalleria rusticana« . . . Mascagni
8. »Der Trompeter an der Katzbach« Chor . . . Neumann
9. »Wenn die Liebe stirbt« Walzer . . . Cremieux
10. a) »Im stille Tal« Volkslied . . . Neuhner
b) »Am Ort wo meine Wiege stand« im Volkston . . . Müller
11. Gemeinschaftliches Lied.
12. Schluss-Marsch.
Nach dem Konzerte
Ball.
Entree à Person 50 Pfg. Karten im Vorverkauf 30 Pfg.
Ergebstlich im Stammlokale Hub. Gaul, Friseur Peter Commer, Musikalienhandlung Jean Winn und Hotel Reuter.

Landverkauf zu Billig.
Freitag den 23. Januar 1914, nachmittags 3 Uhr,
läßt Frau Witwe Fritz Lückroth, Hubertine Stillfe geb. Schiffmann von Euskirchen, in der Wirtschaft Küpper,
ihre in der Gemeinde Billig gelegene, 16 Morgen große Ackerparzelle „im Kiesel" und zwar in einzelnen Abteilungen,
öffentlich meistbietend versteigern.
Die einzelnen Teilparzellen sind in Büsche gesetzt.
Euskirchen. Justizrat Cramer, Notar.

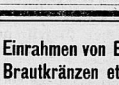
Holzverkauf zu Wüschheim.
Am Dienstag den 20. Januar cr., mittags 1 Uhr, in der Wirtschaft Schleger, werden bei dem Herrn Joh. Virig auf Rittergut Borkelshof gehörigen, in der Nähe von Wüschheim aufstehenden:
48 Lose Weiden, 26 Lose Eschen,
9 „ Ellern und 2 „ Silberpappel
öffentlich auf Kredit gegen Bürgschaft versteigert.
Nähere Auskunft erteilt Stellmacher Joh. Leyarz in Wüschheim. Bei günstiger Witterung findet der Verkauf an Ort und Stelle statt.

Geschäftsverlegung.
Einem geehrten Publikum von Euskirchen und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich meine dortige Annahmestelle der Dampf-Färberei und Chem. Waschanstalt nach
Commernerstrasse 6
in das Haus der Schneidermeister Geschw. Rutand verlegt habe und bitte meine verehrten Gönner, das mir gebrachte Vertrauen auch in diesem Lokale erweisen zu wollen. Es wird man größtes Bestreben sein, alle an mich gestellten Anforderungen fachgemäß, schnell und billig zu erledigen. Reparaturen an Kleidungsstücken können auf Wunsch schnellstens besorgt werden. Auf Wunsch werden sämtliche Sachen abgeholt und wieder zurückbesorgt.
Achtungsvoll!
Chem. Waschanstalt u. Färberei
Peter Stein, Inh. Hugo Bathelt.



Brautleute!!!
Wollen Sie sich bei Ihren Anschaffungen den Kauf leicht machen, so wenden Sie sich an das einzige
Möbel-Spezial-Brautausstattungshaus
Theo Heinrichs
Buvenstraße 12. Telephon 355.
Dort finden Sie riesengroße Auswahl in allen Abteilungen, was Sie zu Ihrem Einkauf gebrauchen.
Komplette Küchen- und Zimmer-Einrichtungen, einzelne Möbel, Polster- und Bettwaren, Oefen, Herde, Kinderbetten, Luxus- und kleine Möbel, Teppiche, Läufer, Vorhänge, Gardinen, Kochgeschirre, Bestecke, Emaille-, Aluminium-, Blechwaren, Porzellan-, Steingut-, Glas-, Bürsten- u. Korbwaren.
Einzigstes Geschäft dieser Art am Platze.
Franko-Lieferung in eigenem Fuhrwerk auch nach auswärts.

Das Einrahmen von Bildern, Brautkränzen etc.
wird sauber und staubdicht bei bester Bearbeitung und billigster Berechnung ausgeführt.
Adolf Rotgeri,
Kirchstr. 4. Euskirchen. Kirchstr. 4.
Das Einbinden von Büchern, Zeitschriften etc. in allen Einbandfarben solid und geschmackvoll.
Lieferung sämtlicher Zeitschriften.



Empfehle täglich frisches Schweinefleisch sowie
Hausmacher Blut- und Leberwurst.
Hochachtungsvoll!
Wilh. Scheffen
Dispernichertorwall 8.

Trauerhüte
Trauerschleier, Trauerflore
Trauercrepe
stets in großer Auswahl bei bekannt billigen Preisen im Putz- und Modehaus
L. David
Euskirchen, Neustraße 22.
Fernsprecher Nr. 323.

Elfter Jahrgang. Nr. 14. Montag, 19. Januar 1914

Euskirchener Volkszeitung

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 ℳ für das Vierteljahr.
Fernsprecher Nr. 23.

::Eifeler Tageblatt::
mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage „Die Zeit" sowie den Beilagen für „Sozialpolitik" und „Heimatkunde".
Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H.
Geschäftslokal: Hochstraße 11.
Verantwortlicher Redakteur: Michael Jansen, Euskirchen.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 ℳ. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. :: ::
Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Bischöfe entbieten den Gläubigen ihrer Diözesen Gruß und Segen im Herrn.

Geliebte Diözesanen!

Familienorgane sind schwere Sorgen. Das wissen die meisten von euch aus eigener Erfahrung. Die Sorge für die christliche Familie ist in heutiger Zeit auch die schwerste Sorge eurer Bischöfe. Diese Sorge hat uns beschäftigt, als wir das letztemal am Grabe des hl. Bonifatius versammelt waren; sie hat uns den Entschluß eingegeben, ein gemeinsames Hirtenbrief an alle unsere Gläubigen zu richten. In unserem Hirtenschreiben vom 12. August 1908 haben wir euch aufgefordert zum Schutze gegen die Macht der öffentlichen Unsittlichkeit. Heute rufen wir euch auf zum Schutze der christlichen Familie, die von furchtbaren Zeitübeln und Zeitlastern schwer gefährdet ist.

Die Familie ist die Lebensquelle und der Lebensquell der Menschheit, der Nation, des Staates und der Kirche. Ist die Familie krank, so ist das ganze Volk krank. Entartet die Familie, so geht es mit der Nation abwärts, und kein Wohlstand und kein Bildungsstand, keine Heeresmacht und keine Weltmachtstellung kann den Niedergang aufhalten. Es gab eine Zeit, wo der Deutsche sich berechtigt glaubte, diese bittern Wahrheiten auf andere Nationen anzuwenden. Jetzt treffen sie in voller Schärfe uns selbst. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo eure Bischöfe an das Hochdeutschtum erinnern müssen, dem Gott, wenn es glücklich machen, beglücken und veredeln die Wege seines Wandels; die glücklich preisen, sind Verführer, und die sich glücklich preisen lassen, stürzen in den Abgrund (Jt. 3, 12; 9, 16).

I.

1. Die deutsche Familie — wie stand sie einstens hoch in Ehren als Quell der Liebe und Treue, der Ordnung und Tüchtigkeit, als Bild der Gesundheit und Fruchtbarkeit! Nun ist auch über sie eine schwere Erkrankung gekommen. Auf diese weist kein ein Wort von unheimlichem Klang, das früher und nicht oft anging, das Wort Geburtenrückgang. Wie weit das Uebel schon uns sich gegriffen hat, das zeigen die Zahlen, die diesen Rückgang feststellen.

Im Jahre 1876 kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner 40 Geburten, im Jahre 1911 bloß noch 29. Ein Kind weniger auf 1000 Einwohner bedeutet 65 000 Kinder weniger im ganzen Reich. Also weist das Jahr 1911 im Vergleich mit dem Jahr 1876 einen Ausfall von weit über 800 000 Kindern auf. Von Jahr zu Jahr geht die Zahl der Geburten zurück, und zwar in Deutschland im letzten Jahrzehnt rascher als selbst in Frankreich und Belgien. Wenn es nicht gelingt, dem Uebel Einhalt zu gebieten, so wird auch bei uns die Zahl der Todesfälle die der Geburten übersteigen, und es wird auch für Deutschland das Wort gelten: mehr Särge als Wiegen.

Diese Zahlen reden eine erschreckend deutliche Sprache. Und sie klagen nicht etwa bloß über Not, sie klagen gegen Schuld, gegen schwerste Schuld. Die täuschen sich nun andere, die den Rückgang der Geburten lediglich oder hauptsächlich aus ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, aus der Teuerung der Lebensmittel, der Erschwerung der Lebenshaltung herleiten wollen. Unser Volk hat sich durch viel schlimmere Zeiten hindurchgekämpft, ohne daß jene schlimme Erscheinung eingetreten wäre. Nachweisbar ist das beklagte Uebel nicht eine Folge der Not, sondern eine Folge des Luxus, in den oberen Ständen, in reichen und wohlhabenden Kreisen hat es seinen Anfang genommen und ist erst mit den Lastern dieser Stände allmählich auch ins Volk eingedrungen.

Wir wollen gewiß nicht in Abrede stellen, daß mancherlei soziale Mißstände der Gegenwart das Uebel gefördert und erleichtert haben, so namentlich das Wohnungselend in den größeren Städten. Aber müssen deshalb christliche und sittliche Vorurteilslosigkeit zusammenbrechen und alles aufbieten, um diese schlimmen Zustände zu überwinden. Aber das sind nur Nebenursachen. Die Hauptursache der Hauptschuld ist der böse Wille, der böswillige, lasterhafte Mißbrauch der Ehe.

Die sittliche Fäulnis, die sofort Platz greift, wo christlicher Glaube und christliche Sitte schwinden, ist bereits hinabgerungen bis zur Lebensmurzel der Familie. In weiten Kreisen ist die Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe verloren gegangen. Man will die ehelichen Rechte ausüben, ohne die ehelichen Pflichten auf sich zu nehmen. Zügellosen Begehren, lasterbrennender Selbstsucht und Sachsucht, feige Scheu vor Mühen und Opfern verführt dazu, daß man frevelhaft dem Schöpferkraft betrachtet hat. Diesen Lebensbund hat Jesus Christus in seiner Kirche zur Würde eines Sakramentes erhoben. Es ist nun nach des Apostels Wort ein großes Geheimnis, aber in Christus und in der Kirche (Eph. 5, 32).

Ein solches gottwidriges und naturwidriges Verhalten in der Ehe wird nun gar in unserer hohen Zeit heimlich und offen angepriesen und anempfohlen als besondere Klugheit und Vorsicht, als Schutzmittel für die Gesundheit und den Wohlstand der Familie, als die Kunst, die Lust zu steigern, die Last und Sorge zu vermindern. Und eine fluchwürdige Industrie leistet hierbei verderberischen Beihilfe. Offentlich und auf Schleichwegen weiß sie ihre verrischten Artikel dem Volk aufzudrängen. Die muß unser armes deutsches Volk nicht mit seinem Geld allein, sondern auch mit seinem Blut, mit der Gesundheit des Leibes und der Seele, mit dem Glück der Familie bezahlen; die deutsche Nation bezahlt sie mit dem Leben von Tausenden von Kindern.

Wehe, wie tief sind wir gesunken! Man rühmte sich einer Kultur, die Religion, Christentum und Kirche entbehrlich gemacht habe und ohne sie von Höhe zu Höhe aufstreige, — und nun steht man vor neuen Abgründen des Todes. Man machte große Worte von Lebensbejahung und Lebensbeseligung unseliger Zeitgeistes der Neuzeit, — und nun wird hier die Nation bedroht von einer Lebensverneinung und Lebensvernichtung, die man mit Recht als ihren langsamen Selbstmord bezeichnet hat. Man irrt sich mit Recht darüber, daß es der ärztlichen Kunst gelungen ist, die Sterblichkeitsziffer von Jahr zu Jahr herabzumindern, — aber gleichzeitig verschlingt der stille, geheime Tod des zwanzigsten Jahrhunderts Jahr für Jahr Tausende von Kindesleben.

So furchtbare Früchte zeitigt die Abkehr von Gott, der Abkehr von Christus. Das ist die Pest, die dem Kriege gegen Christentum und Kirche auf dem Fuße folgt. Der Gottesfluch und Todesfluch ist unserem geliebten deutschen Volke schon bis ins Mark gedrungen; es wird ihn nicht mehr auszustoßen können, wenn nicht alle guten Kräfte sich regen und sammeln. Darum ist es Pflicht der Bischöfe, ihre warnende Stimme zu erheben. Mögen alle auf uns hören, die es angeht, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche.

2. Ihr wißt, Geliebte, daß die Ehe nicht nur ein Privatvertrag zwischen zwei Menschen ist, nicht nur eine wichtige bürgerliche Einrichtung, sondern ein Lebensbund, den der allmächtige Gott zugleich mit der Erschaffung des Menschen gestiftet, den er schon im Paradiese gesegnet und mit seiner Schöpferkraft betruchtet hat. Diesen Lebensbund hat Jesus Christus in seiner Kirche zur Würde eines Sakramentes erhoben. Es ist nun nach des Apostels Wort ein großes Geheimnis, aber in Christus und in der Kirche (Eph. 5, 32).

Größte Auswahl. Beste Werke.
Solide Uhren
Anerkannt billige Preise.
Illustrierte Preisliste gratis und franko.
Otto Dietsch
Neustrasse
Fernruf 136
Schöne Uhrketten in allen Formen.
Goldwaren
Broschen, Armbänder, Colliers etc.
Verlobungs- und Trauringe.

80) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Der Väter Haß.

Roman von Mathilde Grohmann.

Nachdruck nicht gestattet.

XII.

Boris hatte sich nicht träumen lassen, welche Wirkung die Mitteilung, daß der einstige Besitz der freiherrlichen Familie von Bedeutung, veräußern sei, auf seinen Vater machen würde. Er hatte seinen Herrn von Hohenfreund und sofort mit dem Kaufe einbestimmen, so er beauftragte seinen Sohn, noch heute das Schloß zu besichtigen und es womöglich schleunigst zu erwerben. Das väterliche Gebäude erhielt sich Boris schriftlich Vollmachtbaldigen Besitzes.

Beiden wurde von den beiden Herren auf das liebenswürdigste entsprochen, und ihm die Bitte vorgetragen, Boris auf seiner Reise zu begleiten und bei dem Ankaufe des Gutes behilflich zu sein.

Mit Freuden war dieser dazu bereit und nicht ohne Verschulden gedachte er der Tatsache, daß er sein einstiges Vaterhaus wiedersehen hatte.

Erich von Plessen war in stetiger Aufregung, seit er vernommen, daß sich das Schloß in der Nähe von Romans Besitz befand. Er war von Viktors Wesen und Benehmen gleichfalls tiefmutlich berührt und freute sich, daß Boris einen so polternden, freundschaftlichen Verkehr gefunden hatte. Das traurige Schicksal des jungen Edelmannes berührte ihn tief und er nahm ihn in seinem Herzen vor, ihm die Stelle eines Bruders auf seinem einstigen väterlichen Gute unter recht vorteilhaften Bedingungen anzubieten. — — — — —

Der Ball im Palais der Gräfin von Ellernhorst war vorüber, und Boris hatte für denselben gleichfalls eine Absage gesandt, das Unwohlsein des Vaters vorschützend.

Der Ankauf des ehemaligen Weidenschen Herrensitzes war bereit getworden und alle Vorbereitungen zu einer neuen Einrichtung, seiner vollständigen Renovierung getroffen. Zum Frühjahr wollten die neuen Besitzer ihren Einzug halten.

Viktor hatte den beiden Herren mit Rat und Tat zur Seite gestanden, und die Freundschaft zwischen den jungen Männern wurde dadurch noch mehr befestigt.

Im gräflich Ellernhorstschen Palaste verging fast kein Abend, an welchem nicht irgend eine Festlichkeit die prächtigen Räume belebt hätte. Auch heute fand eine Soiree statt, zu der Boris nur schlecht eine Absage hatte senden können. Er nahm also die ihm gemachte Einladung dankend an, obgleich er heute wenig Lust hatte, sich in Gesellschaften zu begeben.

Viktor mit seiner Schwester waren gleichfalls geladen, auch Fräulein von Karten und die Geschwister Nonna wurden anwesend sein, wie Weiden dem Freunde mitgeteilt hatte.

Magdalena sah in der feiderfarbenen Robe, die sie an jenem Abend trug, elend und leidend aus, so daß die Augen der in kostbarer Seide gekleideten Tante Sust das junge Mädchen prüfend und besorgt betrachteten, und die Frage von des alten Fräuleins Lippen beinahe ängstlich klang, die sie an die Nichte mehr als einmal richtete: „Bist Du krank, Liebling?"

Fast heftig schüttelte diese das blonde Haupt.

Flora und Agnes erschienen beide wieder gleich gekleidet, und ganz wie einst trugen sie blaßrosa Ballkleidchen mit frischen Maiglöckchensträußen geschmückt.

Viktor wich den heutigen Abend nie ab von Floras Seite, die wenn möglich noch schöner aussah, als am letzten Balle ihrer Tante.

In Agnes lieblichen Zügen malte sich heute eine stille Traurigkeit, und die lichtblauen Augen blickten mit tiefer Wehmut vor sich hin. Blutjung sie doch, daß in wenigen Tagen der Gedanke von ihr Abschied nehmen mußte. Ihr Herz klopfte stürmisch bei dem Gedanken, daß er nun seinem Vater die Liebe zu ihr bekennen würde, und daß in wenigen Tagen namenloses Glück oder tiefstes Elend ihrer harrte.

Viktor hatte Flora in eine Art Wintergarten geleitet, da sie sich über ein Kleines Unwohlsein beklagte.

Das junge Mädchen ließ sich erschöpft auf eine in einem dichten Lorbeergebüsch angebrachte Moosbank nieder und lehnte matt das kleine Haupt mit dem dunklen Lockengeringel gegen die Lehne derselben.

Diesen ungewohnten Aufregungen und öfteren Zerstreuungen war ihr zarter Körper nicht gewachsen; zudem fühlte sie ein nagendes Schmerzgefühl, wenn sie der nahen Trennung gedachte.

Entzückt betrachtete sie der junge Mann an seiner Seite. Wo hatte er die Augen gehabt, daß er jetzt die liebliche Schönheit des Mädchens entdeckte; ja, wenn sie neben der Schwester stand, dünkte sie ihm holder, begehrenswerter als die kalte, hochmütige Magdalena.

Er war glücklich, daß es ihm heute vergönnt war, so oft an Floras Seite weilen zu dürfen, und daß ihm peinliche Gegenwart der Schwester berührte ihn fast gar nicht mehr. Er hatte keine Ahnung, daß die Geschwister sobald in ihr Vaterhaus zurückkehren würden und war daher besser und anderungen. Er verhoffte die Treuerzigkeit und Schweigsamkeit Floras nicht und forschte vergebens nach irgend einem Grund.

Magdalena war mit Leutnant von Zingenburg dem jungen Baron gesellt und beide liefen sich in einer kleinen Entfernung von ihnen gleichfalls auf eine Bank nieder. Leise plätscherten die künstlich angelegten Springbrunnen, in deren kostbaren Marmorbecken kleine Goldfische die neidlos Spiel trieben und die von einem Strauße herrlich duftender Maiglöckchen umgeben waren.

„Fühlen Sie sich nun wohler?" fragte Viktor sanft und teilnehmend das schweigende Mädchen an seiner Seite.

„Ich danke!" flüsterte sie mit mattem Lächeln und richtete sich aus ihrer ruhenden Lage etwas in die Höhe. „Sie haben die Ihnen von Herrn Sumanow angebotene Stelle als Gutsverwalter angenommen?" sprach sie plötzlich und richtete die schönen Augen forschend auf den Gefragten.

„Ich habe um einige Tage Bedenkzeit erbeten", erwiderte er. „Es geschieht dies nicht vielleicht aus Stolz, daß ich auf unserem einstigen Besitze eine dienende Stellung befehlen sollte. Es erscheint mir aber unbillig und undankbar, Ihrer geschätzten Tante und meinem guten Chef gegenüber, deren Güte und Wohlwollen mir einen so vorteilhaften Posten verschafft, plötzlich, nachdem ich etwas Besseres gefunden, diesen aufzugeben!"

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1914 Faktor 22,5 Sa.

selber ein Abbild der wunderbaren Vereinigung des Gottmenschen und seiner Kirche.

Das ist aber der Hauptzweck der Ehe: Durch die unlösliche Lebens- und Liebesgemeinschaft der beiden Gatten eine Familie zu gründen, andern das Leben zu schenken, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, den Fortbestand der Kirche und des Staates zu sichern.

Die Kinder sind die Kostbarkeit des gottgewollten Zusammenwirkens der Eltern mit dem Schöpfermillen Gottes. Sie sind Pfänder der Liebe, die Ehre, Freude und Hoffnung der Familie, und, sobald sie die Taufe empfangen haben, sind sie Kinder Gottes, Liebkinder Jesu, Gnadenkinder, Segenskinder, Erben des ewigen Lebens (1. Petr. 3, 22). Aber freilich, sie sind und bleiben immer auch Sorgenkinder. In Wehen wird das Kind zur Welt geboren, in Wehen wird es groß gezogen. Ein jedes zehrt von Leibe und am Leben der Eltern und beansprucht ein volles Maß von Sorgen, Mühen und Opfern, von Nachtwachen und Tränen, von Liebe und Gebet.

Welche Sorgenlast bedeutet namentlich heutzutage eine größere Kinderzahl! Wie mögen da die armen Eltern oft bange fragen: Woher werden wir Brot kaufen, daß diese zu essen haben? Schwer ist es, in dieser Welt der Arbeitslosigkeit und der teuren Zeiten; schwer, für jedes Arbeit, Brot, Versorgung zu finden.

Gewiß, das sind große und ernste Sorgen, aber der gläubige Christ weiß sie zu tragen. Eltern, die mit Gott und der Gott ihren Ehebund eingegangen haben und ihren Ehestand heilig halten, sind wollbereitet, wenn die Kinderschar sich vermehrt, ihre Sorge auf den Herrn zu werfen, denn er sorgt für sie (1. Petr. 5, 7), und das Sakrament selbst, die sie empfangen haben, verbürgt und vermittelt ihnen übernatürliche Stärke und Opferkraft zur Erfüllung ihrer Pflichten. Gläubige Eheleute wissen auch wohl, daß das heilige Weihnachtsfest und die eiminige heilige Kommunion das beste Mittel ist, um die Gnade des Ehesakramentes zu bewahren.

Es gibt aber auch zu allen Zeiten eingelne Ehegatten, denen die Gnade von oben den Geist der Entsagung einflößt, so daß sie sich nicht etwa aus übertriebener Sorge oder aus Mangel an Gottvertrauen oder aus Furcht vor Opfern, sondern aus edlen Beweggründen, auf Grund gewissenhafter Überlegung und freiwilliger Bereitwerung gelinde oder immer des ehelichen Umgangs enthalten. Solche Entsagung kann unter Umständen sogar Pflicht werden, namentlich wo es gilt, Leben und Gesundheit der Frau nicht zu gefährden. Wenn wie Bruder und Schwester in heiliger Enthaltsamkeit zusammen zu leben, ist allerdings eine schwere Pflicht, aber heilige Gottesfurcht und wahre Liebe wird sie entschlossen auf sich nehmen und auch zu ihrer Erfüllung wird das Sakrament die Kraft von oben geben. Gewiß wird diese Pflicht denn werden, die oftmals in der heiligen Kommunion das Brot der Starken genießen.

Schwere Sünde aber ist es, die Vermehrung der Kinderzahl bedeutend verhüten zu wollen, daß man die Ehe zu bloßer Lust mißbraucht und dabei mit Willen und Willen ihren Hauptzweck vereitelt. Das ist schwere Sünde, sehr schwere Sünde, mit welchen Mitteln und auf welche Weise immer es geschehen mag. Keine Not kann so drückend, kein Vorteil so groß, keine Macht der Begierde so zwingend sein, daß dadurch eine solche Verletzung des natürlichen, göttlichen Sittengesetzes gerechtfertigt würde. Die sündige Welt mag das als Klugheit und Lebensweisheit anpreisen, aber auch hier trifft das Wort des Apostels Jakobus zu: Das ist keine Weisheit, die von oben kommt, sondern irdisch, sinnlich, teuflische Weisheit (Jak. 3, 15); ja, es ist so recht eine Erfindung des Teufels, des Menschenmörders von Anbeginn, wie der Heiland ihn nennt (Joh. 8, 44).

Wehe den Eheleuten, die sich mit ihm einlassen, die nach dem Wort des Propheten einen Bund schließen mit dem Tode und einen Vertrag eingehen mit der Hölle (Is. 28, 15). An ihnen wird wahr das Psalmwort: Sie haben den Fluch geliebt, und der Fluch wird über sie kommen; sie haben den Segen von sich gewiesen, und der Segen wird ihnen fernbleiben; sie haben den Fluch angetan wie ein Gewand, und er ist Wasser in ihr Innneres gedrungen und wie Öl in ihr Gebein (Ps. 108, 18). Wie furchtbar wirkt oft dieser Fluch sich aus in solchen Familien! Da ziehen oftmals statt der Kinder, die man nicht wollte, finstere Mächte eine Rachegeister ein: körperliches Siechtum, Geistes- und Gemütskrankheit, eheliche Zerwürfnisse, die Cuculen des bösen Gewissens und auf dem ganzen Familienleben lastet schwer die schwere Wolke des Fluches — des Fluches des Todlinds.

Es ist für uns Bischöfe heilige Pflicht, das Unsrige zu tun, damit dieser Fluch nicht noch tiefer eindringe in unser Volk. Welch hohe Güter stehen hier in Gefahr: Die Heiligkeit der Ehe, die Ehre der Mutter, die Würde der Mutter, die Gesundheit der Familie, das Recht des Kindes, sogar sein Recht auf Leben, das Wohl des Volkes und die Zukunft des Vaterlandes.

Darum erheben wir laut unsere Stimme und ermahnen und beschwören im Namen unseres Herrn Jesus Christus alle Eltern und Eheleute: Haltet heilig die Ehe in allem; bleibt treu einer ehelichen Pflicht; nehmet sie auf euch fleißig und opfermütig und in unerschütterlichem Gottvertrauen; lasset euch nicht von ihr abbringen, nicht durch lügenhafte Vorspiegelungen, nicht durch schlechtes Beispiel, nicht durch die böse Lust des Fleisches. Gedenkt der ernsten Mahnung des Apostels: Ehebruch sei in allen Stücken die Ehe und das Ehebett unbefleckt, denn die Unzüchtigen und Ehebrecher wird Gott richten (Hebr. 13, 4).

Sollen aber einzelne, beiden vom bösen Geist der Zeit, der Verführung erliegen und abgeirrt sein auf die Wege der Sünden, die bitten und beschwören wir mit den Worten des Schreibs: Tretet heraus aus ihrer Mitte und sondert euch ab von ihnen, berührt der Herr und Unreines berühret nicht, so will ich euch annehmen und will einer Vater sein und ihr sollet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige (2. Kor. 16, 17). Kehret zurück zu eurer Pflicht, bringet mürbrüdige Reue und Buße, der Pflicht wird von eurem Hause weichen und Gottes Segen auf ihm ruhen.

Wenn aber, was Gott verhüten wolle, katholische Eheleute so verstockt und verblendet wären, daß sie dem göttlichen Gebote den Gehorsam verweigern, unserer Warnung Ohr und Herz verschließen und auf solchen bösen Wegen weiterwandeln, so mögen sie wissen, daß sie dadurch sich selbst vom Empfang der heiligen Sakramente ausschließen; denn solange sie in ihrer Sünde verharren, können sie der Lossprechung nicht teilhaftig werden.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Der Kaiser als Patner des Prinzen zu Wied.

Der Kaiser hat gelegentlich wiederholter Unterredungen mit Zeni Prinzen Wilhelm zu Wied darüber von den albanesischen Abenteuer in eindringlichen Worten abgeraten. Der Kaiser hat sich auch anderen Persönlichkeiten gegenüber durchaus schmerzlichst über die Ansichten des Prinzen zu Wied in Albanien ausgesprochen. Die Gerüchte, daß die Kaiserlichen haben die Ansichten näherer maßgebenden Stellen über die Thronkandidatur des Prinzen zu Wied in Albanien noch weiter verschlechtert. Man weiß darauf hin, daß der Prinz entgegen dem abratenden Urteile fast aller Kenner der Verhältnisse, das albanische Abenteuer wagen will, und daß ihm genau bekannt sein muß, daß er ausschließlich auf eigene Gefahr handelt. Die persönliche Lebensgefahr für den Prinzen und seine Familie wird zweifellos als vorwiegend erachtet, da das Vorhandensein einer großen Anzahl albanischer Banditen, die in einer Ermordung des Prinzen eine nationale Heldentat sehen würden, auf Grund zuverlässiger Nachrichten feststehen soll. Der Prinz hat die Warnungen des Kaisers und anderer wohlmeinenden Ratgeber damit zu beschwichtigen gesucht, daß er sich als Vollstrecker einer Kulturmission und einer Berufung eingeschen und der Gefahr gegenüber stehe. An ihnen wird wahr das Psalmwort: Sie haben den Fluch geliebt, und der Fluch wird über sie kommen; sie haben den Segen von sich gewiesen, und der Segen wird ihnen fernbleiben; sie haben den Fluch angetan wie ein Gewand, und

---

„Glauben Sie mir," entgegnete Flora, „wieder meine Tante noch ihr Chef werden Ihr Entlassungsgesuch so aufsassen, wie Sie es eben gemeint haben. Beide wissen, daß die Ihnen angehobene Stellung Ihren Intentionen, Ihren Kenntnissen und Fähigkeiten ihre entsprechende Wirkung Ihnen gunnnten, daß Sie eine Gelegenheit vorüber gehen lassen sollen, die Ihnen ermöglicht, auf Ihrem einstigen Grund und Boden zu wirken, zu leben und Ihre agrikulturelle Ausbildung praktisch zu verwerten!?"

„Glauben Sie wirklich nicht, Baronesse?" fragte er schwankend geworden, „daß man meinem Austritte eine andere Bedeutung und Auslegung geben könnte? Sie, in Ihrer edlen, tiefen Beurteilungsgabe, immer das Richtige erfassend, denken milder als die anderen Menschenkinder!"

„Für meine gute Tante Susi stehe ich ein!" rief Flora warm, „und was Ihren Chef anbetrifft, glaube ich kaum, abgesehen davon, daß er allgemein als ein edler, gütiger Mann bekannt ist, daß er eine andere Anschauung hegen könnte, als diese! Sie glauben nicht, wie glücklich mich eine Annahme dieses Postens Ihrerseits machen würde! Ich könnte Agnes soll täglich sehen und unsere Freundschaft würde noch immer inniger gestalten. Mir graut vor dem Gedanken, daß ich immer auf mich angewiesen, ohne jeden herzlichen Verkehr auf dem Schlosse meines Vaters leben sollte! Wer weiß, wann das Schicksal oder ein glücklicher Zufall uns wieder nach der Residenz zur Tante Susi führt!"

„Ich wäre beinahe entschlossen gewesen, das gütige Anerbieten meines neuen Freundes abzulehnen, jedoch Ihre Worte haben mich schwankend gemacht!" sagte er.

„Versprechen Sie mir eine Zusage!" bat Flora, ihm warm ihre beide Hände entgegenstreckend.

„Lassen Sie mir ein wenig Zeit, Flora!" sprach er zögernd. „Ich fürchte, das Glück, in Ihrer Nähe weilen zu dürfen, wird ausschlaggebend für mich sein!"

Und sich näher zu ihr beugend, während sein Blick sich tief in ihre Augen senkte, sagte er in innigem Tone: „Wenn Sie wüßten, wie selig es mich machte, Ihren süßen Stimme lauschen zu dürfen, Ihr liebes Geschöpfchen vor mir zu sehen! Ich würde Ihre Gegenwart schmerzlich vermissen, und keinen frohen Augenblick habe es für mich mehr, wüßte ich Sie entbehren!"

(Fortsetzung folgt.)

---

er ist ein Abbild der wunderbaren Vereinigung des Gottmenschen und seiner Kirche.

Das ist aber der Hauptzweck der Ehe: Durch die unlösliche Lebens- und Liebesgemeinschaft der beiden Gatten eine Familie zu gründen, andern das Leben zu schenken, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, den Fortbestand der Kirche und des Staates zu sichern.

Die Kinder sind die Kostbarkeit des gottgewollten Zusammenwirkens der Eltern mit dem Schöpfermillen Gottes. Sie sind Pfänder der Liebe, die Ehre, Freude und Hoffnung der Familie, und, sobald sie die Taufe empfangen haben, sind sie Kinder Gottes, Liebkinder Jesu, Gnadenkinder, Segenskinder, Erben des ewigen Lebens (1. Petr. 3, 22). Aber freilich, sie sind und bleiben immer auch Sorgenkinder. In Wehen wird das Kind zur Welt geboren, in Wehen wird es groß gezogen. Ein jedes zehrt von Leibe und am Leben der Eltern und beansprucht ein volles Maß von Sorgen, Mühen und Opfern, von Nachtwachen und Tränen, von Liebe und Gebet.

Welche Sorgenlast bedeutet namentlich heutzutage eine größere Kinderzahl! Wie mögen da die armen Eltern oft bange fragen: Woher werden wir Brot kaufen, daß diese zu essen haben? Schwer ist es, in dieser Welt der Arbeitslosigkeit und der teuren Zeiten; schwer, für jedes Arbeit, Brot, Versorgung zu finden.

Gewiß, das sind große und ernste Sorgen, aber der gläubige Christ weiß sie zu tragen. Eltern, die mit Gott und der Gott ihren Ehebund eingegangen haben und ihren Ehestand heilig halten, sind wollbereitet, wenn die Kinderschar sich vermehrt, ihre Sorge auf den Herrn zu werfen, denn er sorgt für sie (1. Petr. 5, 7), und das Sakrament selbst, die sie empfangen haben, verbürgt und vermittelt ihnen übernatürliche Stärke und Opferkraft zur Erfüllung ihrer Pflichten. Gläubige Eheleute wissen auch wohl, daß das heilige Weihnachtsfest und die eiminige heilige Kommunion das beste Mittel ist, um die Gnade des Ehesakramentes zu bewahren.

Es gibt aber auch zu allen Zeiten einzelne Ehegatten, denen die Gnade von oben den Geist der Entsagung einflößt, so daß sie sich nicht etwa aus übertriebener Sorge oder aus Mangel an Gottvertrauen oder aus Furcht vor Opfern, sondern aus edlen Beweggründen, auf Grund gewissenhafter Überlegung und freiwilliger Bereitwerung gelinde oder immer des ehelichen Umgangs enthalten. Solche Entsagung kann unter Umständen sogar Pflicht werden, namentlich wo es gilt, Leben und Gesundheit der Frau nicht zu gefährden. Wenn wie Bruder und Schwester in heiliger Enthaltsamkeit zusammen zu leben, ist allerdings eine schwere Pflicht, aber heilige Gottesfurcht und wahre Liebe wird sie entschlossen auf sich nehmen und auch zu ihrer Erfüllung wird das Sakrament die Kraft von oben geben. Gewiß wird diese Pflicht denn werden, die oftmals in der heiligen Kommunion das Brot der Starken genießen.

Schwere Sünde aber ist es, die Vermehrung der Kinderzahl bedeutend verhüten zu wollen, daß man die Ehe zu bloßer Lust mißbraucht und dabei mit Willen und Willen ihren Hauptzweck vereitelt. Das ist schwere Sünde, sehr schwere Sünde, mit welchen Mitteln und auf welche Weise immer es geschehen mag. Keine Not kann so drückend, kein Vorteil so groß, keine Macht der Begierde so zwingend sein, daß dadurch eine solche Verletzung des natürlichen, göttlichen Sittengesetzes gerechtfertigt würde. Die sündige Welt mag das als Klugheit und Lebensweisheit anpreisen, aber auch hier trifft das Wort des Apostels Jakobus zu: Das ist keine Weisheit, die von oben kommt, sondern irdische, sinnliche, teuflische Weisheit (Jak. 3, 15); ja, es ist so recht eine Erfindung des Teufels, des Menschenmörders von Anbeginn, wie der Heiland ihn nennt (Joh. 8, 44).

Wehe den Eheleuten, die sich mit ihm einlassen, die nach dem Wort des Propheten einen Bund schließen mit dem Tode und einen Vertrag eingehen mit der Hölle (Is. 28, 15). An ihnen wird wahr das Psalmwort: Sie haben den Fluch geliebt, und der Fluch wird über sie kommen; sie haben den Segen von sich gewiesen, und der Segen wird ihnen fernbleiben; sie haben den Fluch angetan wie ein Gewand, und

---

Die Fristverlängerung für die Einkommensteuererklärung.

Die Fristverlängerung für die Steuererklärungen wird heute im Reichsanzeiger folgendermaßen bekannt gemacht:

„Vielfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, will ich die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag (§ 36, Abs. 1 des Gesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag, § 13 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats, Artikel 7 der Ausführungsvorschriften), ferner gleichzeitig auch ausnahmsweise die Frist zur Abgabe der Steuererklärung (§ 25 des preußischen Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906) bis zum 31. Januar 1914 verlängern. Diese Verlängerung gilt auch für die Abgabe der Vermögenszuwachsanzeige (§ 26 des Ergänzungssteuergesetzes vom 19. Juli 1906, § 36 der Ausführungsanweisung vom 25. Juni 1906). Berlin, den 15. Januar 1914. Der Finanzminister. Lentze.

Die Antwort des Kriegsministers

auf die Resolution zur Wehrvorlage wird in offiziösen Blättern als „entgegenkommend" bezeichnet. Es liegt auf der Hand, daß bei einigen tiefeinschneidenden Fragen eine erforderlich gewordene Ergänzung und zeitraubende Erhebungen ein völliger Abschluß noch nicht herbeiführt werden konnte. Dagegen macht die „Preußische Zeitung" besonders auf den offenbaren Zahn aufmerksam, mit der eine Statistik der Zivilinvaliden damit abgefertigt wird, daß man einer Belastung der Truppen durch Schreibereien vorbeugen will. Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß wir in dieser ohnehin schweren und konfliktsreichen Zeit in Preußen einen Kriegsminister haben, der seiner Aufgabe gegenüber dem Parlament nicht im geringsten gewachsen ist, und der, wie namentlich die Zabern-Affäre gezeigt hat, durch sein Auftreten nur imstande ist, Öl ins Feuer zu gießen, so ihm jede Fähigkeit, die Aufgabe fehlt." Diese Ansichnung wird bekräftigt, wenn man sich einige Antworten vor Augen hält. Auf die Forderung des Reichstages, daß Offiziere nicht nur deshalb pensioniert werden sollen, weil ihr Nachmann sie überspringen hat, wird geantwortet: „Es trifft nicht zu, daß Offiziere, die für ihre Stellen noch vollkommen geeignet sind, nur deshalb pensioniert werden, weil ihr Nachmann sie übersprungen hat." Wir fragen: Warum sonst? Auf die Forderung, den strengen Arrest zu beseitigen, wird geantwortet: „Für einen ordentlichen Soldaten kommt diese Strafe überhaupt nicht infrotrcht." Zur Revision des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen nicht mehr aktive Offiziere heißt es: „Das Bedürfnis einer Revision des ehrengerichtlichen Verfahrens kann nicht als vorliegend anzunehmen werden." Zu der Forderung, bei der Besetzung der militärischen Stellen allein die Tüchtigkeit entscheiden zu lassen, wird gesagt: „Die Besetzung der militärischen Stellen erfolgt seit jeher allein nach der persönlichen Tüchtigkeit." Ähnlich wird der Protest gegen die Zurücksetzung wegen der religiösen oder politischen Überzeugung beantwortet: „Wegen seiner religiösen Überzeugung wird heute kein niemand zurückgesetzt." Noch schroffer wird an der Forderung einer Statistik über die Besetzung der Einjährigen-Freiwilligen zu Reserveoffizieren bezüglich sämtlicher Konfessionen gesagt: „Die Statistik erscheint entbehrlich, da bei Beförderungen die Frage nach der Konfession mit den grundsätzlichen Erwägungen in der Armee unerörtert ist." Merkwürdig, daß trotzdem kein jüdischer Einjähriger es die zum Reserveoffizier bringen kann. Auch von überwiegend adligen Offiziersforms weiß der Bundesrat nichts: „Eine Einwirkung in der geschilderten Weise zu Gunsten der Regimentern mit ausschließlich oder überwiegend adligen Offizieren kommt nicht in Frage." Es drückt auch diese Antwort auf Sturm und der Reichskanzler wird alle Pfände voll zu tun haben, um beruhigend zu wirken.

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

Auf der Tagesordnung der Mittwoch-Sitzung steht die Interpellation der Sozialdemokraten betreffend die kriegsrechtliche Verhandlung über die Vorgänge in Zabern. (Über den Freisinnigen ist eine gleiche Interpellation eingegangen.) Die Interpellationen sollen beraten werden, sobald das schwebende Verfahren rechtskräftig abgeschlossen ist. Es folgt die Lesung des Gesetzentwurf betr. Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Ministerialdirektor Dr. Casper erklärte, daß wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden ist, ein gänzliches Verbot der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe einzuführen zu lassen. Die Verfasserinnen der Eingaben, Angestellten wünschen eine volle Sonntagsruhe ohne Ausnahme für einzelne Sonntage. Der jetzige Entwurf setze eine Höchstbeschäftigung in offenen Verkaufsstellen von drei Stunden fest, nur in eingelnen Fällen dürfen Ausnahmen gestattet werden. Redner bittet um Annahme der Vorlage. Abg. Trenker-Bernburg (Soz.) spricht das, daß die Vorlage im wesentlichen gegenüber früheren Gesetzentwürfen der Regierung keine Fortschritte erspart geblieben. Den Vorwurf, wir hätten uns von Schleppteln der Sozialdemokratie nehmen lassen, muß man als absolut unrichtig zurückweisen. Wir haben noch nie irgend etwas erreichen können mit der Sozialdemokratie zusammen. Wir haben einen Vorschlag der Sozialdemokratie zugestimmt, von diesen Richtigkeit wir nicht als Partei überzeugt gewesen wären. Wir halten eine Wahlrechtsreform für notwendig, wir wollen das direkte und geheime Wahlrecht, lehnen das gleiche Wahlrecht ab, und wollen das abgestufte beibehalten. Die Verhältnisse im Elsaß sind zum Teil derzeit zurückzuführen, daß in Süddeutschland unsere Eigenart nicht richtig anerkannt und gemeinsam wird. Gerade das erste, harte Weisen Preußens muß mit seiner Konsequenz auch die Süddeutschen Staaten, wo mehr äußerlichse, leichtere Auffassung herrscht, durchdringen.

Minister des Innern v. Bethmann Hollweg: Wenn ich im Reichstage sagte, man solle doch aus den Reichslanden nicht norddeutsche Preußen machen wollen, so meinte ich damit, daß die Übtragung (intl.) bezüglich der Sonntagsruhe lediger. Im übrigen werde ich fortdauernd dafür eintreten, daß das preußische Staatswesen voll zum Ausdruck kommt. Abg. v. Gerdebrand hat gesagt, daß ich bestreit gewesen sei, die Verantwortung für die Reichssteuern über die Bundesratsbank anbieten, sehr begeistert. Das Schicksal des Fürstenpaares in Albanien wird — falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt — an unserer maßgebenden Stellen als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Die Fristverlängerung für die Einkommensteuererklärung.

Die Fristverlängerung für die Steuererklärungen wird heute im Reichsanzeiger folgendermaßen bekannt gemacht:

„Vielfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, will ich die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag (§ 36, Abs. 1 des Gesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag, § 13 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats, Artikel 7 der Ausführungsvorschriften), ferner gleichzeitig auch ausnahmsweise die Frist zur Abgabe der Steuererklärung (§ 25 des preußischen Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906) bis zum 31. Januar 1914 verlängern. Diese Verlängerung gilt auch für die Abgabe der Vermögenszuwachsanzeige (§ 26 des Ergänzungssteuergesetzes vom 19. Juli 1906, § 36 der Ausführungsanweisung vom 25. Juni 1906). Berlin, den 15. Januar 1914. Der Finanzminister. Lentze.

Die Antwort des Kriegsministers

auf die Resolution zur Wehrvorlage wird in offiziösen Blättern als „entgegenkommend" bezeichnet. Es liegt auf der Hand, daß bei einigen tiefeinschneidenden Fragen eine erforderlich gewordene Ergänzung und zeitraubende Erhebungen ein völliger Abschluß noch nicht herbeiführt werden konnte. Dagegen macht die „Preußische Zeitung" besonders auf den offenbaren Zahn aufmerksam, mit der eine Statistik der Zivilinvaliden damit abgefertigt wird, daß man einer Belastung der Truppen durch Schreibereien vorbeugen will. Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß wir in dieser ohnehin schweren und konfliktsreichen Zeit in Preußen einen Kriegsminister haben, der seiner Aufgabe gegenüber dem Parlament nicht im geringsten gewachsen ist, und der, wie namentlich die Zabern-Affäre gezeigt hat, durch sein Auftreten nur imstande ist, Öl ins Feuer zu gießen, so ihm jede Fähigkeit, die Aufgabe fehlt." Diese Ansichnung wird bekräftigt, wenn man sich einige Antworten vor Augen hält. Auf die Forderung des Reichstages, daß Offiziere nicht nur im Reichstage gesagt, wir seien entschlossen, auf dem Boden der Vorlage, die wir für eine geeignete Grundlage hielten, weiter zu arbeiten. Indirekte Steuern zu bewilligen, wird unternommen Pläne haben, nachdem man gesehen hat, daß der Besitz den notwendigen Schutz nicht mehr findet. Die Sozialdemokratie sagt es ganz offen, daß, wenn eine Steuer kommt, sie klug auf den Besitz gelegt werden wird. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Aber Sie müssen sich sagen, daß es Situationen gibt, wo der Besitz überhaupt nicht mehr weiter kann. Die Arbeit des Besitzes ist ein Kulturfaktor ersten Ranges, auf dieser Arbeit beruhen doch erst die Leistungen der Arbeiter. So geht es nicht mehr lange weiter, wenn wir in den Einzelstaaten nicht die Möglichkeit verlieren sollen, unsere Aufgabe zu erfüllen, wo wir nicht mehr unter unsere Kulturaufgaben erstellen können und wo wir nicht mehr in der Lage sind, unseren Beamten das zu geben, was wir ihnen gerne geben möchten. Dann ist man am Ende unserer staatlichen Selbständigkeit und auch am Ende dessen, was der Deutsche Bundesrat bewirkt. Wir haben keine Lust, die Rechte des preußischen Staates aufzugeben, um sie dem Reiche auszuliefern. Wir werden die Regierung unterstützen, wenn sie Wege wandelt, die Eisenzen und dem Reiche dienlich sind. (Lebh. anhaltender Beifall.)

Abg. Dr. Bell (Ztr.): Die Anträge auf Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen haben nun den Charakter der Dringlichkeit. Wir erstreben das Erreichbare, nämlich eine gesunde Verbesserung des bestehenden Wahlrechts. Für die Vermögenszuwachssteuer hat der größere Teil meiner Freunde im Reichstag gestimmt. Mit der Schaffung neuer Steuern sollten die Einzelstaaten und die Gemeinden, namentlich die ärmeren Stände begrüßen wir mit Freuden. Den Zaberner Fall wollten wir hier gar nicht in die Erörterung ziehen, da er zur Kompetenz des Reichstages gehört. Was die Reichstagsäffentlichen gesagt hat, hatte trägt sie selber die Verantwortung. Wir haben hier im Hause meiner Fraktion wegen ihrer Haltung im Reichstage Vorwürfe gemacht sind, so muß ich demgegenüber erklären, daß diese Vorwürfe ungerechtfertigt sind. In die zuständigen Kommissionen sind die Vorwürfe des Herrn Ledebour in keiner Weise eingegriffen worden. Von der Sozialdemokratie hat sich meine Partei keineswegs ins Schlepptau nehmen lassen. Unbedingt erforderlich ist eine prinzipielle Erklärung der Regierungsbank. Die Frage, ob die Kabinettsordre von 1830 heute noch rechtsgültig ist, ist strittig. Wir haben den dringenden Wunsch, daß neue Streitfälle zwischen Zivil- und Militärbehörden zu vermeiden, die zuständigen Stellen unbedingt eingeschärft werden. Wir sollten unter Zurückstellung von Parteiwürfigkeiten und Einsetzung aller nationalen Kräfte uns zusammen finden, um unter Stärkung des Vertrauensgefühls den Staatsgedanken zu fördern. (Lebh. Beif. im Zentr.)

Abg. Schiffer (ntl.): Bezüglich der Verschiedenen Fragen begrüßen wir die Erklärung des Herzogs; wir bitten gewissermaßen, wir hätten gerne gewollt, daß die Fragen gesetzlich erspart geblieben. Den Vorwurf, wir hätten uns von Schleppteln der Sozialdemokratie nehmen lassen, muß man als absolut unrichtig zurückweisen. Wir haben noch nie irgend etwas erreichen können mit der Sozialdemokratie zusammen. Wir haben einen Zeil derzeit zurückzuführen, daß in Süddeutschland unsere Eigenart nicht richtig anerkannt und gemeinsam wird. Gerade das erste, harte Weisen Preußens muß mit seiner Konsequenz auch die Süddeutschen Staaten, wo mehr äußerlichse, leichtere Auffassung herrscht, durchdringen.

Minister des Innern v. Bethmann Hollweg: Wenn ich im Reichstage sagte, man solle doch aus den Reichslanden nicht norddeutsche Preußen machen wollen, so meinte ich damit, daß die Übtragung (intl.) bezüglich der Sonntagsruhe lediger. Im übrigen werde ich fortdauernd dafür eintreten, daß das preußische Staatswesen voll zum Ausdruck kommt. Abg. v. Gerdebrand hat gesagt, daß ich bestreit gewesen sei, die Verantwortung für die Reichssteuern über die Bundesratsbank anbieten, sehr begeistert. Das Schicksal des Fürstenpaares in Albanien wird — falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt — an unserer maßgebenden Stellen als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Abgeordnetenhaus.

4. Sitzung vom 15. Januar 1914, 10 Uhr 15 Min.

Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt.

Abg. Graf von Praschma (Zentr.): Die Frage der Reform der Wahlrechts hat nicht solche Eile, wie es die Linke darstellt. An die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen ist für gar nicht zu denken. Was den Fall Jagow betrifft, der schon gehen erwähnt wurde, so ist die Kundgebung des Berliner Polizeipräsidenten in der Presse ohne Beifügung des amtlichen Charakters erfolgt. Er hat darauf aufmerksam gemacht, daß einzelne Gesichtspunkte dem Urteil vorgesehen sind und daß ja nun, darf doch einem Staatsbürger nicht verwehrt werden. Der Abg. Dr. Röchling hat das Kartell der schaffenden Stände als ein wichtiges Mittel zur Verständigung der bürgerlichen Parteien angesehen. Ich kann hierin nur bestimmen. Der Abg. Röchling hat ferner den Schutz der nationalen Arbeit gefordert und auch darin können wir ihm nur zustimmen. Was die braunschweigische Frage betrifft, so ist die Loyalität der Presse, bis in die anständigen Zweige erhalten. Wir hoffen, daß die Entwicklung der Zukunft der Regierung die schwere Verantwortung, die sie übernommen hat, erleichtern möge. Der Ministerpräsident hat an die Rede meiner Partei betreffs der Beschlüsse notwurfsvolle Worte gerichtet. Der Finanzminister selber hat erklärt, daß ihm die Zuwachssteuer ufo. bedenklich erscheint und daß er diese Steuer nur ungern gemacht habe. Aber auch dafür beantwortestlich zu machen, daß die Regierungsvorlage abgelehnt wurde, ist ein Irrtum; der Ministerpräsident hat es ferner so dargestellt, als ob durch die Annahme des Antrags Bassermann-Erzberger eine Zwangslage für die Regierung bestanden hätte Besitzsteuern einzuführen. Auch das trifft nicht zu. Weiter hat Herr v. Bethmann gesagt, wir hätten der Vorlage der Regierung ein Unannehmbar gegenübergestellt. Auch das trifft nicht zu. Graf Westarp hat seinerzeit Besitz auch von Reichswegen getroffen wird. Unser Wahlbrecht ist die schlimmste Belastung für unsere politischen Zustände. Es ist hohe Zeit, daß an das Wahlrechtsreform herangegangen wird. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Die nächstgrößten Teile des Etats werden der Budgetkommission überwiesen.

Provinzielles und Vermischtes.

Bonn, 16. Jan. Die Strafkammer sprach heute abend die wegen des Rheinuferbahn-Unglücks am 1. Oktober v. J. angeklagten vier Beamten, den Führer Gottschandt, den Zugführer Köhler, den Schaffner Gaugisch und den Werkstätter Weber, von der Anklage der Transportgefährdung, der fahrlässigen Tötung und Körperverletzung frei. Das Gericht glaubte dem Führer Graßfeld, daß er vor der Einfahrt in den Bahnhof Eller das vorschriftsmäßige Zeichen mit der Luftpfeife gegeben hat und infolge eines Mangelexidens für einen Augenblick bewußtlos geworden sei. Er könne daher nicht verantwortlich gemacht werden. Der Zugführer und der Schaffner, die das Zeichen gehört hatten, hätten annehmen müssen, daß der Führer auch sonst vorschriftsmäßig verfahren würde. Als sie das Unglück hatten kommen sehen, es, ohne ihre Schuld, zu spät gewesen. Auch der Weichenstellerhabe noch vom Pfeifensignal nicht kennt rechnen können, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignen würde.

*

Der Unfall des englischen Unterseeboots.

Plymouth, 16. Jan. Das Unterseeboot A 7 manövrierte zusammen mit andern Unterseebooten in der Bai von Cawsand, als unweit von der Mündung von Plymouth entfernt fall wollten wir hier gar nicht in die Erörterung ziehen, da er zur Kompetenz des Reichstages gehört. Was die Reichstagsäffentlichen gesagt hat, hatte trägt sie selber die Verantwortung. Wir haben hier im Hause meiner Fraktion wegen ihrer Haltung im Reichstage Vorwürfe gemacht sind, so muß ich demgegenüber erklären, daß diese Vorwürfe ungerechtfertigt sind. In die zuständigen Kommissionen sind die Vorwürfe des Herrn Ledebour in keiner Weise eingegriffen worden. Von der Sozialdemokratie hat sich meine Partei keineswegs ins Schlepptau nehmen lassen. Unbedingt erforderlich ist eine prinzipielle Erklärung der Regierungsbank. Die Frage, ob die Kabinettsordre von 1830 heute noch rechtsgültig ist, ist strittig. Wir haben den dringenden Wunsch, daß neue Streitfälle zwischen Zivil- und Militärbehörden zu vermeiden, die zuständigen Stellen unbedingt eingeschärft werden. Wir sollten unter Zurückstellung von Parteiwürfigkeiten und Einsetzung aller nationalen Kräfte uns zusammen finden, um unter Stärkung des Vertrauensgefühls den Staatsgedanken zu fördern. (Lebh. Beif. im Zentr.)

Abg. Schiffer (ntl.): Bezüglich der verschiedenen Fragen begrüßen wir die Erklärung des Herzogs; wir bitten gewissermaßen, wir hätten gerne gewollt, daß die Fragen gesetzlich erspart geblieben. Den Vorwurf, wir hätten uns von Schleppteln der Sozialdemokratie nehmen lassen, muß man als absolut unrichtig zurückweisen. Wir haben noch nie irgend etwas erreichen können mit der Sozialdemokratie zusammen. Wir haben einen Zeil derzeit zurückzuführen, daß in Süddeutschland unsere Eigenart nicht richtig anerkannt und gemeinsam wird. Gerade das erste, harte Weisen Preußens muß mit seiner Konsequenz auch die Süddeutschen Staaten, wo mehr äußerlichse, leichtere Auffassung herrscht, durchdringen.

Minister des Innern v. Bethmann Hollweg: Wenn ich im Reichstage sagte, man solle doch aus den Reichslanden nicht norddeutsche Preußen machen wollen, so meinte ich damit, daß die Übtragung (intl.) bezüglich der Sonntagsruhe lediger. Im übrigen werde ich fortdauernd dafür eintreten, daß das preußische Staatswesen voll zum Ausdruck kommt. Abg. v. Gerdebrand hat gesagt, daß ich bestreit gewesen sei, die Verantwortung für die Reichssteuern über die Bundesratsbank anbieten, sehr begeistert. Das Schicksal des Fürstenpaares in Albanien wird — falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt — an unserer maßgebenden Stellen als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Die Fristverlängerung für die Einkommensteuererklärung.

Die Fristverlängerung für die Steuererklärungen wird heute im Reichsanzeiger folgendermaßen bekannt gemacht:

„Vielfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, will ich die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag (

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1914

Faktor 22,5

Sa.

Sterbefallshalber bleibt mein Geschäft bis Freitag geschlossen.

Jean Hack,
Euskirchen.

St. Sebastianus-Bruderschaft.

Am **Dienstag den 20. Januar**

Patronatsfest.

Morgens 7½ Uhr feierliches Hochamt mit Festpredigt, wozu alle Mitglieder hiermit einladet **der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Elektrische Hausanschlüsse werden nur gegen Vorauszahlung von 100 Mk. ausgeführt. Es werden auf die bereits gezahlten und noch zu zahlenden Anschlußgebühren Rückvergütungen bis zum Höchstbetrage von 50 Mark gewährt und zwar durch Gutschrift von 5 Pfg. für jede verbrauchte und bezahlte Kilowattstunde. Die Rückvergütungen erfolgen nach Schluß des Etatsjahres, die erste Rückvergütung wird also im April d. Js. zur Auszahlung gelangen. Die Rückvergütung auf die eingezahlten Anschlußgebühren findet auf den gesammten Stromkonsum des jeweiligen Konsumenten statt, und zwar vom 1. Oktober 1911 an gerechnet.

Vom 1. April d. J. ab kosten die ersten 200 Kilowattstunden (Kwstd.) Lichtstrom je 40 Pfg. und jede weitere Kwstd. 35 Pfg.

Euskirchen, den 16. Januar 1914.

Direktion
der Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerke.

Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung in dem gemeinschaftlichen Jagdbezirke der Gemeinde Frauenberg
wird am

Freitag den 30. Januar 1914,
nachmittags 3 Uhr,

in der Wirtschaft Jülich hierselbst, öffentlich auf 9 Jahre verpachtet.

Der Jagddbezirk umfaßt 652 Hektar. Inmitten des Bezirks liegen die Stationen Frauenberg und Oberwichterich der Euskirchener Kreisbahn. Außerdem ist derselbe in ca. 5 Minuten von Staatsbahnstation Dürscheven aus zu erreichen.

Die Jagdbedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen und werden im Termine bekannt gegeben.

Frauenberg, den 15. Jan. 1914.

Der Jagdvorsteher.

Holzverkauf zu Wüschheim.

Am **Dienstag den 20. Januar cr., mittags 1 Uhr,** in der Wirtschaft Schleger, werden die dem Herrn Joh. Pirig auf Rittergut Bartelshof gehörigen, in der Nähe von Wüschheim aufstehenden:

48 Lose Weiden, 26 Lose Eschen,
9 „ Ellern und 2 „ Silberpappel

öffentlich auf Kredit gegen Bürgschaft versteigert.

Nähere Auskunft erteilt Stellmacher Joh. Lepartz in Wüschheim. Bei günstiger Witterung findet der Verkauf an Ort und Stelle statt.

Die Dampfwaschmaschine

„System Krauß"
ist und bleibt die beste.

Fabrikniederlage:
Johannes Wagner,
Commerstraße 12. Euskirchen. Fernspr. 12.

Pelze

bedeutend unter Preis!

Alle noch vorrätigen
moderne echte
Pelzkragen
Muffe
werden von heute ab zu
bedeutend herabgesetzten
Preisen verkauft.

Meurer-Breuer
Euskirchen,
Neustraße. Fernsprecher 78.

Schweizer

zum 1. Februar in neuen Stall gesucht
Hochstraße 58.

Für meine
Uniformmützen-Fabrik
suche ich einen braven
Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.

Meurer-Breuer,
Euskirchen

Stelle als Haushälterin sucht
ein 22jähr. Mädchen. Gutbürgerl. ohne Eltern, hat bereits mehrere Jahre einen bürgerlichen Haushalt geführt und kann auch nähen und bügeln. Es wird mehr auf Behandlung resp. Familienanschl. als auf Lohn gesehen. Auskunft von geistlichen und weltlichen Behörde kann gegeben werden. Antritt Ende Februar oder Anfang März. Gefl. Angebote u. **G. Z.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

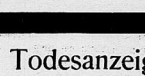
Hassia-Stiefel

prämiiert Düsseldorf
mit der
Goldenen Medaille

sind allgemein anerkannt als:
das Eleganteste, Solideste und Preiswürdigste.

Alleinverkauf bei
P. Faber
Euskirchen. Neustr. 23.

Todesanzeige.



Tief erschüttert zeigen wir hiermit an, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute morgen 5½ Uhr meine teure, gute Gattin, unsere heißgeliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Gunda Hack
geb. **Haas,**

im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzuberufen. Sie verschied ruhig und sanft, aber unerwartet, infolge einer Lungenentzündung, wohlvorbereitet durch einen frommen, christlichen Lebenswandel.

Euskirchen, Zürich, den 18. Januar 1914.

Jean Hack
Hans Hack
Sibylle und Maria Hack.

Die feierlichen Exequien finden statt Mittwoch den 21. Januar, morgens 9 Uhr, daran anschließend die Beerdigung vom Trauerhause, Wilhelmstraße 34, aus.

Euskirchener Treibriemenfabrik

Nikolaus Rudolf Biwer
empfiehlt
Ia. Kernleder-Treibriemen
aus bester Eichengerberlohe. — Spezialität:
Daßgestreckte Riemen. Nahtlos gekittete Riemen.
Durch Neueinrichtung bin ich in der Lage, weitgehendsten Anforderungen Genüge zu leisten.
Kamelhaar-, Baumwoll-, Balata-, Kordelriemen
in Ia. Ausführung.
Lager in Holzriemscheiben.
Reparaturen prompt und billig.

Zwei neue
Auto-Pelzmäntel
verkaufe zu jedem annehmbaren Preise.
Meurer-Breuer,
Euskirchen.

Cölner Spielplan
der Vereinigten Stadttheater
vom 19. bis 26. Januar.

Opernhaus.
Montag, 8 Uhr, Die Regimentstochter zum Vorteil der Mitglieder.
Dienstag, 8 Uhr. Der liebe Augustin.
Mittwoch, 6.30 Uhr, Siegfried.
Donnerstag, 7.30 Uhr, Boheme.
Freitag, 8 Uhr, Parsifal.
Samstag, 7.30 Uhr, Wilhelm.
Sonntag, 6 Uhr, Parsifal.
Montag, 7.30 Uhr, Samson und Dalila.

Schauspielhaus.
Montag, 7.30 Uhr: Die Wildente.
Dienstag, 8 Uhr, Heimat.
Mittwoch, 8 Uhr, Sonder-Vorst.
Donnerstag, 8 Uhr, Wild und Wacht.
Freitag, 8 Uhr, Weh dem, der lügt.
Samstag nachm. 3 Uhr: Der Kaufmann von Venedig.
Abends 8 Uhr Fuhrmann Henschel.
Sonntag, 7.30 Uhr, Wilh. Wiedek.

Mein großer Inventur-Ausverkauf beginnt mit heute (Samstag). In diesen Tagen biete ich einmal ganz außergewöhnliche:
Posten Herren- und Knabenschuhe, bessere Ware, Paar 5.25 Mk.
„ Damenschuhe, schwarz und gelb, „ 4.25
„ Kinderschuhe, „ „ „ Nr. 27—35 nur „ 3.50
„ Damenhalbschuhe „ „ 4.50
„ Herrenhalbschuhe in Box „ 5.50
Jugdstiefel, Arbeiterschuhe, Herren- und Damenpantoffeln, Filz, Posten Beiderlei Stiefel 1.00 Mk. an, Posten Kreuzmuffenschuhe 0.90 und 1.00 Mk. nur Ware. Posten gefütterte Jochen 3.90 u. 1.50 Mk. Posten Kinderunterhosen St. 0.80 Mk., schwere Damenunterhosen St. 1.25 Mk., Alles übrige, Hausjoppen, Kittel, Hosen, Strümpfe usw. zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Besuch ist ratsam.

Jos. Heinrichs, Möbel- und Schuhhaus,
Euskirchen, Kapellenstraße 22.

Vieh- und Pferdemarkt

zu Euskirchen
am Mittwoch den 28. Januar 1914
auf dem städt. Bauhof, Eifelgerstraße.
Auftrieb morgens von 8—11 Uhr von der Weststraße her.

Erster Jahrgang. Nr. 15. Dienstag, 20. Januar 1914

Euskirchener Volkszeitung

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 ℳ für das Vierteljahr.

Fernsprecher Nr. 23.

:: Eifeler Tageblatt ::

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage „Die Zeit" sowie den Beilagen für „Sozialpolitik" und „Heimatkunde". Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H. Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Verantwortlicher Redakteur: Michael Jansen, Euskirchen.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 ℳ. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. :: ::

Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Bischöfe entbieten den Gläubigen ihrer Diözesen Gruß und Segen im Herrn.

II.

Man hat unser Jahrhundert schon das Jahrhundert des Kindes genannt. Das hat einen guten Sinn, wenn es bedeuten soll, daß dem Kinde ein ganz besonderes Maß von Aufmerksamkeit, Fürsorge und Liebe zugewendet werde. Leider ist es aber auch im schlimmen Sinne richtig. Denn mehr als je haben heutzutage alle bösen Mächte sich verschworen zum Verderben des Kindes. So macht man ihm, wie wir eben beklagt haben, schon das Recht auf das Leben streitig. Ist es zur Welt geboren, so wird ihm vielfach die Muttermilch entzogen; der Tod hält reiche Ernte unter den Säuglingen, weil sie jene Nahrung nicht finden. Die nur die Mutter ihnen geben kann. Beim Eintritt in das reifere Alter aber wird das Kind von allen Seiten umworben und bedrängt von falschen Ratgebern, unberufenen Erziehern, boshaften Verführern und von der Weltmacht des bösen Beispiels.

Der Erlöser ist des Heilandes: Laßet die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht (Mt. 19, 14) möchte unser Jahrhundert im guten Sinn zum Jahrhundert des Kindes machen. Im Namen des göttlichen Kinderfreundes möchten die Bischöfe ihre Stimme um das Kind zu nehmen und ihm zu seinem Recht zu verhelfen, mit alle Gutes einzurufen zu seinem Schutze.

Christliche Mütter, wenn sie in Wehen einem Kind das Leben geschenkt haben und das Heilandes Wort nicht mehr gedenket der Schmerzensangst wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist (Joh. 16, 21), dann verlangt nicht diesem Kinde die Nahrung, welche die Natur selbst ihm bereitet und angewiesen hat. Kann denn eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Schoßes (Jl. 49, 15)? Könnte sie so grausam sein, ihm die Nahrung zu verweigern, die kaum durch eine andere zu ersetzen ist, deren Entbehrung ihm den Tod bringen kann? Nur ein ganz wichtiger Grund, nur bittere Not, nur des ärztlichen Arztes Gebot kann die Mutter entbinden von dieser Pflicht, von der heiligen Pflicht, das Kinde die Muttermilch gleichsam etwas von ihrem innersten Seelenleben, von ihrem Glauben, Hoffen und Lieben einzuflößen.

2. Geheimvoll an sich, doppelt geheimvoll in heutiger Zeit ist der Eintritt des Kindes in die Entwicklungsjahre. Kaum kann man nun von allen Seiten rufen hören: Aufklären — das ist das Wichtigste; nur ja frisch gesagt aufklären über geschlechtliche Dinge. Auch Gutmeinende stimmen ein in diesen Ruf. Wir haben schon in unserm Hirtenbrief vom 12. August 1908 hierüber gemahnt und zu bedenken gegeben, daß vorzeitige Aufklärung alles verderben könne und daß mit bloßer Aufklärung noch gar nichts erreicht sei. Wir haben heute noch viel mehr Grund, zu warnen.

Es ist wahrlich schon schlimm genug, daß das ganze heutige Weltleben eine durch und durch ungesunde Frühreife in der Kinderwelt zeitigt. Es ist schlimm genug, daß eine gewissenlose Kunst u. Literatur fortwährend das Geschlechtliche in die Oeffentlichkeit zerrt und schon im Kinde mit der Neugierde die böse Lust weckt und reizt.

Je mehr nun auch in der Jugendunterweisung, in Wort und Schrift, solche Fragen öffentlich verhandelt werden, und wäre es auch in guter Absicht und mit viel Vorsicht, desto größer ist die Gefahr, daß der Jugend das natürliche Schamgefühl vollends verloren geht. Und doch ist dieses der feinste und stärkste Selbstschutz, das unentbehrliche und unerläßliche Bewahrungsmittel gegen das entsetzliche Laster der Unkeuschheit. Das heutzutage bitter not tut, was besonders dem Kinde von heute not tut, ist nicht das Reden, sondern das Schweigen über diese Dinge; man muß wieder lernen und lehren, ehrlichrichtig darüber zu schweigen, wie sich dies jeder edlen Natur von selber nahelegt.

Soweit Aufklärung erforderlich ist, soll sie nicht öffentlich, nicht in der Schule, nicht in Jugendvereinen gepflogen werden, sondern unter vier Augen von der Mutter, vom Vater, vom Erzieher und vom Seelsorger. Hauptsache aber ist hier die Erziehung des Kindes zur Schamhaftigkeit von früh auf, die Belehrung, sollen nur mit kluger Einschränkung und nach gewissenhafter Prüfung zugelassen werden.

4. Hier ist der Ort, auch über die recht und heilsame Jugendpflege ein Wort zu sagen. Der schulentlassenen Jugend wurde früher, abgesehen etwa von der eigenen Familie, nur noch die Kirche eine besondere Fürsorge zu. Diese treue Mutter aller weiß wohl, wie wichtig gerade diese Jahre sind. Darum wird sie nicht müde, der reiferen Jugend zuzurufen: Gedenke deines Schöpfers in deinen jungen Tagen; freue dich und laß dein Herz frohgemut sein in der Jugend, aber vergiß nicht, daß auch darüber Gott dich richten wird (Pred. 12, 1; 11, 9). Sie sammelt sie um Gottesdienst zu besonderer Unterweisung und außer dem Gottesdienst in besonderen Vereinen.

Heutzutage will alles Jugendpflege treiben. Aber unsere pflichtmäßige Jugendpflegesorge ist damit nicht leichter geworden sondern unendlich schwerer und noch viel unentbehrlicher. Wem blutet nicht das Herz, wenn er sieht, mit welcher Bosheit und mit welchem Erfolg unsere Jugend heim erstes Schritt aus der Schule ins Leben von allen bösen Zeitmächten des Unglaubens, der Unzucht und des Unitarismus umkreist und umgarnt wird? Auf jede Weise sucht man sie dem Glauben und der Kirche zu entfremden und dabei ihr tief ins Herz den Gift des Unglaubens, des Hasses, des Mißtrauens, der Verachtung jeder Autorität. Man bedient sie mit Vorspiegelung

Stadtarchiv Euskirchen

31) Fortsetzung der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Der Väter Haß.

Roman von Mathilde Grohmann.

Flora war bei diesen Worten hochergläht und ihre kleine, bebende Hand zuckte nervös an den Blumen ihres Kleides. War es denn möglich, daß diese Worte zu ihr gesprochen wurden, zu ihr, dem armen, auf alles Erdenglück verzichtenden Krüppel. Es mußte ein Traum sein! Er, der schöne, stolze, edle Mann, hatte ihr eine förmliche Liebeserklärung gemacht! Doch nein! Es mußte ein Irrtum sein, sie hatte seine Worte falsch gedeutet! Er hatte in seinem warmen Freundschaftsgefühl anders gesprochen, als er eigentlich beabsichtigt hatte. Und waren seine Worte wirklich von einer andern Empfindung diktiert worden, so hatte er sich ebenfalls getäuscht! Eine momentane Liebesstimmung, vielleicht durch die lauschige, geheimnisvolle Stille des sie umgebenden poetischen Raumes hervorgerufen, hatte ihn so sprechen lassen. Im nüchternen Tagenlicht würde er seine Worte wieder bereuen und die eitle Törin mitleidig bedauern, die so leichtgläubig war, eine kleine Schmeichelei ernst zu nehmen.

Sie ermutigend, sich zur Fassung zwingend, daher ruhig und unbefangen: „Nicht wahr, Sie entschreiten sich noch heute und war zur Annahme, damit ich meine Agnes behalten kann! Diese sowie mein Bruder werden Ihnen gleichfalls innigen Dank wissen!"

Schmerzlich entzückt wandte sich Viktor von ihr ab.

Seine Lippen bebten merklich und er schwieg verletzt.

Also auch hier schroff in die richtigen Schranken zurechtgewiesen. Wußte er jetzt immer und immer wieder vergessen, was er nun war? Freilich, ihr edles, großmütiges Herz, das warme Gefühl, das sie ihm entgegengebracht, hatte ihn zu einer kleinen Hoffnung berechtigt, ihm den Mut zu den vielleicht allzu kühnen Worten gegeben. Sein verzärtetes, kaum vernarbtes Herz hatte sich an diesen schwachen Glücksstrahl geklammert und nun eine neue bittere Enttäuschung!

„Ich will Ihnen heute beim Abschiede meine definitive Entscheidung mitteilen!" sprach er förmlich.

„Und nun machen Sie kein so finsteres Gesicht!" suchte Flora zu scherzen. „Lassen Sie uns die kurze Zeit unseres Beisammenseins heiter und in guten Erinnerungen verbringen; in einigen Tagen schlägt ohnedies schon die Scheidestunde!"

Erschreckt fuhr er zusammen.

„Wie, Sie wollen uns so bald schon verlassen?" rief er.

„Für Samstag ist unsere Abreise festgesetzt" erwiderte Flora.

„Und heute ist Mittwoch! Das ist ja kaum möglich!"

Aufs neue über den schmerzlich bedauernden Ton in seiner Stimme errötend, beugte sie sich nieder, um etwas an ihrem Kleide zu ordnen; dabei entfiel ihr das Sträußchen, das ihre Brust geschmückt hatte.

Rasch bob er es auf und überreichte ihr die Blumen mit den fast flehenden Worten: „Beim Abschiede pflegt man einander ein kleines Erinnerungszeichen zu widmen, als Trost für den bevorstehenden Trennungsschmerz. Wollen Sie mich mit einem solchen beglücken?"

Ihre Hand, die das kleine Sträußchen hielt, zitterte, doch standhaft zog sie diese zurück und befestigte die Blumen wieder an ihrem früheren Platz.

Er durfte in seinem Wahne nicht unerfüllt werden, zu gleicher Zeit fiel ihr die kleine Szene im Parke des väterlichen Schlosses ein, wo er ihre Rose mißachtet hatte. Sie erinnerte sie daher ruhig und bestimmt: „Ein solches Souvenir ist nur dann nötig, wenn es einen Abschied für immer gibt, doch da es einen solchen zwischen uns nicht geben darf, muß ich Ihnen dieses verlagen, um so mehr, da ich dadurch hoffe, Sie um so früher begrüßen zu dürfen!"

Eine peinliche Stille folgte ihren Worten. Sie wagte kaum in das bleich gewordene Antlitz des jungen Mannes zu blicken.

Helles Lachen könne wie zum Hohn zu ihnen von der Bank herüber, wo Magdalena und Jingenburg saßen.

Flora erhob sich hastig, sie mußte der peinlichen Situation ein Ende machen. Auch die Schwester folgte ihrem Beispiele.

„Wollen wir nicht zu der Gesellschaft zurückkehren?" fragte Flora leise. „Man könnte uns vermissen!"

Viktor bejahte, sich verneigend.

Leutnant von Jingenburg näherte sich, als eben ein flotter Walzer seinen Anfang nahm, Fräulein von Lorsens Platze und ersuchte diese, ihm die Ehre dieses Tanzes zu schenken.

Lächelnd dankte sie und wies auf den neben ihr befindlichen Fauteuil.

„Wenn Sie schon ein so großes Opfer zu bringen bereit sind, so opfern Sie uns beiden die unbequeme Arbeit und mir ein unliebsames Tanzpfeid und bringen Sie mir ein noch größeres, indem Sie mir mir ein wenig plaudern. Ich habe schreckliche Langeweile. Meine treulosen Verwandten haben mich gänzlich im Stich gelassen, und ich prange als unglückliches, verlassenes und verzweifeltes Mauerblümchen im Saale. Zum größten Unglück habe ich auch noch dieses rotleuchtende Gewand gewählt und falle nun allgemein als greller, fetter Punkt auf. Zum Trotze sehe ich aber noch mehrere Lebensgefährtinnen längst beglückten Ehemännern und jene mir in meinem boshaften, verbitterten und schadenfrohen Herzen, wie ich von all den unglücklichen Mitschwestern und Schicksalsgenossinnen um den flotten, schneidigen Leutnant beneidet werde!"

Lachend nahm Jingenburg den ihm angewiesenen Platz an ihrer Seite ein und erwiderte: „Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein, für die so schmeichelhafte Komplimente, doch glaube ich kaum, daß meine Gegenwart ein so gesundheitsschädliches Gefühl in den edlen Herzen der verehrten Damen hervorrufen wird. Ich denke, daß im Gegenteil ich der Beneidenswerte bin!"

„Sie unverbesserlicher Courschneider!" scherzte die alte Dame, ihm einen leichten Schlag mit dem Fächer versetzend.

„Ich bitte Sie um den Himmels willen!" rief Tante Stuff entsetzt. „Sehen Sie sich doch diese beiden alten Schachteln an, deren lange Gestalten mich lebhaft an die Giraffen im Zoologischen Garten erinnern. Sie stecken ihre übergeschmückten Köpfe, die noch wiederum an die Rombes-Jenebres-Pferde erinnern, heimlich tuschelnd zusammen und schießen giftige Pfeile zu uns herüber. Sehen Sie, treue Wachsamung geht in Erfüllung! Gucken Sie sich mal Ihren Kameraden, den langen Leutnant von Miskowitz an, wie eifrig er in die Ferne